



**„Bahnhöfe sind für mich immer
spannend und gleichzeitig
auch gefährlich“**

Hamun Tanin ist nicht nur Politikwissenschaftler sondern auch ein ausgesprochener Überlebenskünstler. Er und Matthias Weinzierl sprechen über ihre Erlebnisse mit dem Mob, Pegida von links, Eins-zu-Eins-Betreuung, die Büchse der Pandora und gute Satire.

Matthias: Hamun, bevor wir loslegen, möchte ich noch die Standard-Dumpfbacken-Fragen abarbeiten, denn du hast einen Migrationshintergrund und da ist das ja quasi Pflicht. Also: Woher kommst du? Wie lange bist du schon da und wie gefällt es dir hier?

Hamun: Das Licht der Welt habe ich im sogenannten Schurkenstaat und auch schon als Terrornest bezeichneten Afghanistan erblickt und bin seit knapp 23 Jahren in Deutschland. Seit 2009 lebe ich in Bayern.

Du kannst ja schon sehr gut Deutsch, wie mir auffällt.

Danke, du auch. Was in Bayern nicht immer selbstverständlich ist.

Danke.

Bitte.

Wo warst du vor Bayern?

In NRW, im Siegerland.

Wie schön.

Um die Ecke, im Sauerland, wurde der Film „Antichrist“ von Lars von Trier gedreht, und es ist genau so düster dort wie im Film.

Wie alt bist du?

33 Jahre.

Du bist also als relativ kleiner Pimpf hierhergekommen.

Genau.

Einstieg abgeschlossen. Wo begegnet dir also der Mob in deinem Alltag?

Wenn ich am Münchner Ostbahnhof aus- und umsteige, treffe ich zu

bestimmten Uhrzeiten auf einen Mob, umgeben von einer bestimmten Atmosphäre und einem bestimmten Geruch. Aber auch in der Düsseldorfer Altstadt und auf der sympathischen Wiesen in Rosenheim gibt es den Mob. Es erinnert daran, was Elias Canetti in *Masse und Macht* beschreibt. Wenn ich an Bahnhöfen bin, ist es für mich immer spannend und gleichzeitig auch gefährlich.

Was meinst du mit gefährlich?

Da tummeln sich schwer einzuschätzende Menschen, die möglicherweise Drogen oder Alkohol zu sich genommen haben. Und dort sind ja nicht nur Ausländer. Auch deutsche Staatsbürger (*lacht*), die für mich eine große Gefahr bedeuten. Die Bundespolizei ist ebenso ein Mob für mich. Früher war es ein Mob, weil es immer diese Pass-Kontrollen und damit verbundene Erniedrigungen gab.

Du kommst vom Land. Gibt es hier häufiger Anfeindungen als in der Großstadt?

Ein Beispiel. Ich bin einen Gehweg entlanggelaufen, wo Jugendliche saßen. Als ich am nächsten Tag den selben Weg gelaufen bin, stand an dieser Stelle auf einer Tafel geschrieben: „Hau ab Kanake.“ Mir war sofort klar, von wem das stammt. Diese Art rassistischer Erfahrung mache ich auf dem Land.

Das ist ja eine Eins-zu-eins-Betreuung.

Ja genau. Was bedeutet das für mich? Ich entwickle Hass- und Rachegefühle. Und wie sollte ich damit umgehen? Wenn ich diese Person immer wieder sehe, denke ich mir: „geh sterben“ oder „ich kann dir auch dabei helfen, dass du stirbst.“ So ungefähr ist dieses

Verteidigungsgefühl, das aus einer Gefahr-Perspektive herauswächst.

Diese Rachegefühle spielen sich ja eher in deinem Kopf ab. Wenn du das zu dir sagst, dann hat das für den anderen erst einmal keinerlei Auswirkungen. Aber wie bekommt man diesen Ärger eigentlich wieder los?

Wenn du im Exil lebst, als Ausländer und Fremder ist das permanent da, das bekommst du nicht raus. Nicht nur in Bayern, auch insgesamt in Deutschland oder woanders. Das ist ein Kampf, den du aufgenommen hast, oder den deine Eltern dir in die Schuhe gesteckt haben. Damit musst du nun rumlaufen.

Ich erlebe gerade einen unglaublichen Flashback. Ich fühle mich sehr an die 1990er erinnert, da war es auch so, dass man sich in einer allgemeinen Bedrohungssituation befunden hat. Es ist eine Belastung, die Nachrichten zu verfolgen: wir hören ständig von Anschlägen auf Flüchtlingsunterkünfte, Migranten und Asylbewerber. Das Debattenklima ist unterirdisch. Ich empfinde auch eine permanente Anspannung, die ich nicht loswerde. Das muss in deiner Situation doch unerträglich sein.

Schon, weil ich persönlich betroffen bin, dazu Politikwissenschaft studiert habe, in der Politik arbeite und ich mich in diesen Dreck reinbegeben habe. Ich finde das Ping-Pong-Spiel zwischen den etablierten Parteien, deren Politikern und den Rechtsradikalen gefährlich. Sie spielen sich die Bälle zu, wie ein eingespieltes Team und zerstören so die demokratischen Grundfesten dieses Landes. Die Opfer sind: Die Zivilgesellschaft, die Flüchtlinge, die Schutzsuchenden und Menschen, die sich für Flüchtlinge

einsetzen. Wir hatten natürlich auch die Phase, als Menschenmen- gen an den Bahnhöfen geklatscht haben - die empfand ich übrigens auch als Mob. Da wird geklatscht und gleichzeitig sterben Menschen auf der ganzen Welt. Das passt nicht zueinander.

Wie sehen denn Strategien dagegen aus? Wir erleben das ja auch im Flüchtlingsrat. Es gibt Anschläge und regelmäßig bekommen wir Schmäh- und Pöbelbriefe. Eine Strategie war, dass Schauspieler der Münchner Kammerspiele diese Beleidigungen - ähnlich wie bei den Hate-Poetry-Veranstaltungen - öffentlich vorgelesen haben. Dann habe ich mich neulich mit dem Kabarettisten Frank-Markus Barwasser unterhalten - der sagt, dass angesichts der momentanen Situation das Kabarett an seine Grenzen stößt und er keine Lust mehr hat, witzig sein zu müssen angesichts dieser katastrophalen Rahmensituation. Er hat das Gefühl, keinen Schritt weiterzukommen. Dieses Gefühl teile ich. Du kommst ja ebenfalls aus einer künstlerischen Ecke. Gibt es Ventile, die du nutzen kannst?

Hinterland ist für mich so ein Ventil, die Sache zu verarbeiten. Es ist schon so, dass es Möglichkeiten geben muss, die Wut rauszulassen. Es muss uns klar sein, dass es hegemoniale Strukturen gibt, die Rassismus und die Angst vor den Fremden aufrecht erhalten. Das gehört leider zu einer Demokratie dazu. Und zugleich müssen wir dafür kämpfen, das demokratische Zusammenleben und die Auseinandersetzung mit Angriffen auf die Demokratie kritischer zu sehen. Egal wie wir das verarbeiten, ob künstlerisch, politisch oder aktivistisch. Wir müssen das tun, sonst können wir nicht überleben.

Aber das wie. In Kreisen der Erreichbaren, heißt es: aufklären und Fakten gegen Vorurteile sprechen lassen. Andererseits gibt es Kreise und Personen, da können wir uns auf den Kopf stellen und werden keinen Millimeter Bewegung erreichen. Du bist ja auch in der Landespolitik sehr aktiv. Wie gehst Du denn mit dieser Art von Mob um? Denn was die letzten Monate aus der bayerischen Staatskanzlei zu hören war, und auch im bayerischem Landtag, ist ja nur die Speerspitze der Polemiken in Bayern.

Die Staatsregierung und die CSU-Fraktion im Landtag ist für mich auch ein Mob, ein gefährlicher. Es ist eine Tragödie - klassisch

die Homophobie der Fremden, die nehmen wir wahr, die Homophobie in unserer eigenen Kultur nicht

griechisches Format. Gleichzeitig hatten auch die antiken Schriftsteller Hoffnung. Weil mit jeder Tragödie, die zu Ende geht, immer auch ein Hoffnungsschimmer zu erkennen ist. Das muss uns am Leben halten.

Wenn ich politische oder künstlerische Aktionen starte, habe ich die Hoffnung, damit Menschen zu erreichen. Ich denke das auch egoistisch und sage mir: ich mache das Alles, damit es für mich erträglich wird. Als ich zum Beispiel in Griechenland war, um bei einem Dokumentarfilm über junge Flüchtlinge mitzuwirken, die dort hängen geblieben sind, da sagte mein Vater zu mir: „Weißt du überhaupt was du machst? Weißt du überhaupt, was für Kräfte da

aktiv sind? Die zermalmen dich. Für die bist du überhaupt extrem unbedeutend und Du kannst auch überhaupt nichts ändern.“ Aber natürlich hat der Film Menschen erreicht, als er gezeigt wurde. Ein Hoffnungsschimmer.

Vor zwei, drei Jahren gab es eine nennenswerte Bewegung von Flüchtlingsprotesten. Da haben Leute, die in den Unterkünften mit einer Duldung festsäßen, angefangen, ihre eigene Stimme zu entdecken, Protestaktionen zu machen. Sehr radikal und im Nachhinein auch erfolgreich. An so etwas ist mittlerweile nicht mehr zu denken. Würden Flüchtlinge heute an einem öffentlichen Platz protestieren, würde der Mob sie niederbrüllen, da bin ich mir ziemlich sicher.

Flüchtlingsprotesten wurden zum Beispiel von der bayerischen Staatsregierung besonders leidenschaftlich abgelehnt. Es war die Rede von: Wir lassen uns nicht erpressen. Das war dann die lautere Botschaft, die

vernommen wurde, und nicht die der Flüchtlinge, die rufen: Wir wollen raus aus den Lagern, wollen arbeiten und in Freiheit leben. Andererseits hat sich gezeigt, dass Proteste und Aufbegehren gegen Ungerechtigkeit möglich sind. Ich denke da auch an die Sklavenaufstände auf Haiti und in den Quilombos in Brasilien. Sie wurden niedergeschlagen, ihre Idee der Gerechtigkeit wurde später zerstört. Dennoch waren sie Wegbereiter gegenwärtiger Menschenrechtskonzepte.

Inzwischen gibt es auch einen importierten Mob. Russlanddeutsche etwa. Als das Gerücht ging, einem dreizehnjährigen Mädchen wäre etwas angetan worden, kam es in Regensburg Anfang 2016 zu

Demonstrationen und Kundgebungen gegen Flüchtlinge. Auch die neu ankommenden Menschen sind unter Garantie nicht ausschließlich weltoffene und liberale Geister. Was sagst du dazu?

Ja, die Homophobie der Fremden, die nehmen wir wahr, die Homophobie in unserer eigenen Kultur nicht. Das ist nach Köln ganz deutlich geworden. Gleichzeitig bekomme ich mit, wie Migranten, die schon lange hier leben, nun die Flüchtlinge, die gerade erst ankommen, als Konkurrenz ansehen. Auf dem Arbeits-, dem Bildung- und Wohnungsmarkt. Viele Migranten versuchen, die besseren Deutschen zu sein. Die Mitglieder dieser Migranten-Communities sind eigentlich nie ganz angekommen. Sie wurden selbst nicht respektiert und versuchen heute, einem diffusen Weltbild zu entsprechen.

Jetzt bist du aber trotz allem hier irgendwie angekommen. Fühlst du dich dennoch fremd?

Ankommen und sich wohl fühlen, das sind emotionale Angelegenheiten. Von den Institutionen wird das Rationale bestimmt. Die Leute, die hier ankommen, schließen zum Beispiel Freundschaften. Aber das ist alles auf emotionaler Ebene. Die rationale ist die institutionelle Ebene, und das ist viel stärker und lässt keine Emotionen zu. Es ist zu kalt.

Du hast hier Familie und Freunde. Wird dieses emotionale Geflecht durch die rationale institutionelle Ebene überschattet: wenn sich dort die Koordinaten zu deinen Ungunsten verschieben, bedroht es dein emotionales Geflecht auf existenzielle Weise? Ist das die Hintergrundmusik zu deinem Leben, die du nie abschalten kannst?

Ich glaube schon, dass viele Migranten, Flüchtlinge und Menschen im Exil das so durchleben. Natürlich gibt es auch eine andere Facette des Fremdseins: Das Verstauen der Gefühle in einer Büchse der Pandora. Wer solch eine Büchse vollstopft, verkommt am Ende noch zum emotionalen Zombie. Die Nicht-Akzeptanz in der Gesellschaft, die Nichtverarbeitung der eigenen Traumata führt zu den Protesten der Russlanddeutschen und den Anschlägen in Paris beziehungsweise Brüssel. Erkenntnisse der Wissenschaft besagen: Die zweite und auch die dritte Generation der in den 50er und 60er Jahre Eingewanderten sind nicht wirklich angekommen. Sie schweben zwischen zwei Kulturen. Sie werden von falscher Seite angesprochen und für ihre Zwecke missbraucht. Die Demokratie muss gestärkt werden, damit sie größere Anziehungskräfte auf diese Leute ausübt. Leider haben wir heute eine andere Realität: Wir produzieren Terroristen und religiöse Analphabeten, die sich gegen uns selbst wenden.

Ich schließe die Leute so lange aus, bis sie sich von mir distanzieren und dann wundere ich mich.

Bei den Aktivisten und Flüchtlingshelfern müssen wir auch aufpassen. Damit meine ich die Vereinfachung, wie auch die Demonstrationen für Flüchtlinge in München. Oder das Geklatsche an den Bahnhöfen. Das finde ich keine Gegenbewegung, sondern würde ich als Pegida von links bezeichnen, weil es ein auf sich bezogenes Geklatsche ist. Natürlich bringe ich Wasser und Schlafsäcke. Das wäre aber eigentlich Aufgabe des Staates. Also muss ich den Staat kritisieren. Dann muss ich da reingehen, wo es eigentlich weh tut. Aber das wird nicht gemacht. Denn wenn ich da angreife, wo es

weh tut, dann tue ich mir selbst weh und das möchte ich ja nicht.

Kann Satire helfen?

Nur wenn es ekelhafte Satire ist, eine, die dich zum Stolpern bringt. Als wir das Bavarian-Taliban-Projekt gemacht haben, wurde es für uns ungemütlich. Sobald du es gemütlich hast, bist du kein (Überlebens-)Künstler mehr. Bei guter Satire muss man lachen und an diesem Lachen fast ersticken.